

## Friederike Marie Ernestine Wolfhagen Eine Romanschriftstellerin des 19. Jahrhunderts

Christiane Witte

Im Laufe von 30 Jahren entstanden 22 Werke, zumeist mehrbändige historische Romane und eine unbekannte Anzahl von kleineren Schriften und Zeitungsartikeln. Doch die Autorin sprach nie von ihren Arbeiten, wollte niemanden mit ihrer Schriftstellerei belästigen. „Ein hervorragender Zug ihres Charakters war große Bescheidenheit...“ schrieb Friederikes Schwester Therese ein Jahr nach deren Tod.<sup>1)</sup>

Wer war diese Schriftstellerin?

Friederike Marie Ernestine erblickte am 13. November 1812 in Tönning das Licht der Welt. Ihr Vater Friedrich Wolfhagen war „Stadtsecretarius und



Elisabeth Charlotte Christiane Wolfhagen, geb. Hansen  
Mutter der Schriftstellerin  
aus: H. Wolfhagen, Portraetter af  
Slaegten Wolfhagen,  
Kopenhagen 1913



Friedrich Wolfhagen  
Vater der Schriftstellerin,  
Bürgermeister in Tönning  
von 1839 - 1843  
aus: H. Wolfhagen,  
Portraetter af Slaegten  
Wolfhagen, Kopenhagen  
1913

Rathsverwandter“ und ihre Mutter Elisabeth Charlotte Christiane war die Tochter des hiesigen Zollverwalters Hansen.<sup>2)</sup> Friedrich W. war 1777 geboren, hatte Jura studiert und war dann in seine Heimatstadt zurückgekehrt, wo er am 15.10.1801 als „candid. iuris“ heiratete.<sup>3)</sup> Friederikes Eltern entstammten angesehenen, wohlhabenden Familien. Friedrich Wolfhagens Vater war Hofbesitzer und Ratmann.<sup>4)</sup> Der Zollverwalter Hansen bekleidete hier einen verantwortungsvollen, wohl

auch einträglichen Posten; denn als er 1806 starb, konnte er seiner Witwe vier Häuser vererben.<sup>5)</sup>

Als Friederike geboren wurde, hatte sie den elfjährigen Bruder Gustav Friedrich Gerrit und die zweijährige Schwester Therese Louise Friederike. Zwei weitere Schwestern und ein Bruder waren mehr am Leben, sie waren schon vor ihrem ersten Geburtstag gestorben. Friederike bekam dann bis zu ihrem achten Lebensjahr noch zwei Brüder und eine Schwester, die aber auch früh starb. Getauft wurde Friederike erst im Alter von zehn Wochen am 25. Januar 1813, was damals eher unüblich war. Als „Zeugen“ fungierten die Ehefrau des Dr. Versmann, Physikus der Landschaft Eiderstedt, und ihre Tante, die Ehefrau des Kanzleirates Wolfhagen in Kopenhagen. Auch der Advokat Peter Wolfhagen, ein Kusine des Vaters, gehörte zu ihren Paten.

Das Geburtshaus war vielleicht das alte Rathaus, das zu diesem Zeitpunkt schon 200 Jahre lang dem Rat als Tagungsstätte gedient hatte. Hier nämlich war auch die Wohnung des jeweiligen Stadtsekretärs; und diesen Posten hat Friederikes Vater im Jahr 1812 innegehabt.<sup>6)</sup> Vielleicht wohnte die Familie aber auch noch in ihrem bisherigen Wohnhaus am Markt 3, das im zweiten Quartal des Jahres 1813 in den Besitz von Joh. Fr. Chr. Schwartz überging.<sup>7)</sup>



Ansicht des Tönninger Marktplatzes „nach der Natur gezeichnet und gemalt von M. Stender 1828“

(Kopie aus: Tönning im Wandel der Zeiten, Husum 90, S. 176)

Das 1. Treppengiebelhaus links diente von 1615 - 1845 als Rathaus.

Hier gegenüber vom alten Rathaus an der Nordseite des Marktplatzes im 8. Quartier Nr.42 (heute Eiscafé) wohnten Friederikes Eltern in ihren ersten Ehejahren. Bei der Volkszählung im Februar 1803 lebte hier der 26jährige



Der Marktplatz um 1898 - Im mittleren Haus - Markt 3 - wohnte Familie Wolfhagen bis 1812.

(Foto: Gesellschaft für Tönninger Stadtgeschichte, GTSG)

„Hausvater“ Ratmann Friedrich Wolfhagen mit seiner Ehefrau und dem einjährigen Sohn Gustav Friedrich Gerrit. Mit im Hause wohnten Johann Wolfhagen, ein jünge-

rer Bruder des Familienvaters als „Candidat der Rechte“ und zwei „Dienstboten“, die 26jährige Wiebke H. und die 21jährige Marie Catrina M.<sup>8)</sup> Drei Jahre später, als die Bewohner der Tönninger Quartiere wiederum gezählt wurden, nannte sich Friedrich W. Ratmann und „Fabricant“. Welche Ware ließ der Advokat herstellen?

Außer den vorherigen Hausbewohnern wurden jetzt auch zwei Männer gezählt, die in der „Lichtgießerei“ arbeiteten.<sup>9)</sup> Es waren also Talglichter, die im Hause Wolfhagen am Markt angefertigt wurden.

Ratmann Wolfhagen nutzte die Gunst der Stunde. Im Jahre 1806 pulsierte das Leben in Tönning. Während der englischen Elblockade diente der kleine neutrale Eiderhafen als Ersatzhafen für Hamburgs Seeschiffsverkehr. Die Einwohnerzahl verdoppelte sich von 1803 bis 1805. Da der Bedarf an Kerzen wie bei allen Gebrauchsgegenständen gestiegen war, bot sich hier eine Verdienstmöglichkeit. Aber auch nach Aufhebung der Elblockade, als sich das Leben allmählich wieder normalisierte, behielt Friedrich W. seine Produktion bis zum Jahr 1812 bei.<sup>10)</sup>

Als Friederike Ende des Jahres 1812 geboren wurde, waren die für Tönning turbulenten und gewinnbringenden Jahre längst vorbei. Die wirtschaftliche Lage im Gesamtstaat wurde immer kritischer. Am 5. Januar 1813 - Friedrike war gerade sieben Wochen alt - trat eine Verordnung in Kraft, durch die die alte Währung in ihrem Wert reduziert wurde. Eine neue

sechszwanzigprozentige Steuer auf sämtliche Immobilien belastete die Haus- und Grundbesitzer.

Im Dezember 1813, als Friederike den ersten Geburtstag gefeiert hatte, wurde die Ruhe im Eiderstädtchen wiederum stark erschüttert. Da der dänische König auch nach der Völkerschlacht von Leipzig treu zu seinem Bündnispartner Napoleon stand, besetzten 57.000 Soldaten der schwedisch-russisch-preußischen Armee die Herzogtümer. Friederikes Vater beschreibt selbst die Ankunft der Feinde: „Am 10ten Decbr. Nachmittags 2 Uhr erschienen die beiden ersten Cosacken, welche sich über die hiesige Fähre hatten setzen lassen, ritten auf das Rathaus zu, grüßten freundlich durch Händeschütteln und galoppirten dann durch die Straßen, um zu recognosziren (Anm. d. Verf: Ausschau zu halten). Am Abend selbigen Tages folgte das ganze Tettenbornsche Corps über Friedrichstadt nach.“

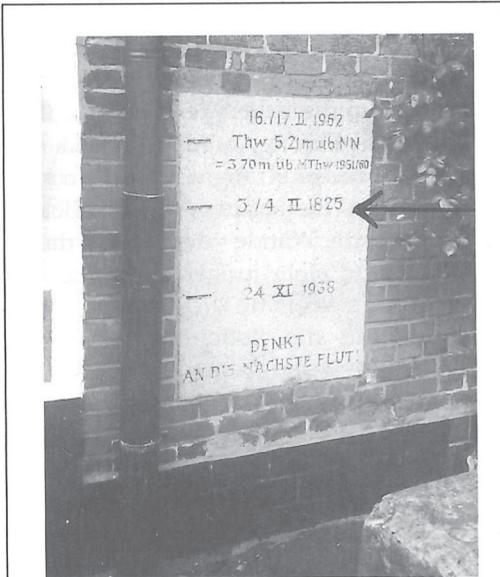
Vielleicht erwartete der Stadtsekretär die „Gäste“ auf der Rathauptreppe. Sicherlich hatte man auf die erste Begegnung eher mit bangeren Gefühlen gewartet. Nachdem am 18. Dezember die Batterie in Vollerwiek eingenommen war, wurden die fremden Soldaten bei Tönninger Bürgern einquartiert. Zwar gab es keine Verwüstungen, keine tätlichen Übergriffe auf die Bevölkerung, aber die Requisitionen erreichten ein nahezu unerträgliches Maß.<sup>11)</sup>

Die kleine Friederike hat Not und Ängste dieser Zeit nicht bewußt erlebt vielleicht später aus Erzählungen erfahren, mit welchen Problemen der Vater als Stadtsekretär oder die Familie privat konfrontiert gewesen waren. Als Ende Januar 1814 die Besatzung hier abzog, konnte Tönning aufatmen. Aber das Wirtschaftsleben war schwer geschädigt worden, die Not blieb groß. Noch 1820 sprach der Stadtkassierer P. J. H. Petersen von der „allgemeinen Nahrungslosigkeit“ der Contribuenten, der Steuerzahler, in der Stadt.<sup>12)</sup>

Inzwischen war Friederike ins Schulalter gekommen. Wo lernte sie lesen und schreiben? Wer führte sie ins Rechnen ein? Besuchte Friederike die 4. Klasse der hiesigen Stadtschule? Seit 1800 sollten alle Kinder von Anfang des 7. bis zum zurückgelegten 9. Lebensjahr die Elementarschule besuchen, so legte es die Schulordnung für die Stadt Tönning, die am 29.8.1800 in Gottorf königlich genehmigt worden war, fest. Allerdings gab es immer wieder private Schulen, und Friederike wurde sogar „mit ihren Geschwistern unter der Obhut eines Hauslehrers erzogen“.<sup>13)</sup> Die Ausbildung für die beiden Schwestern entsprach ganz dem für Mädchen üblichen Unterricht. In der Freizeit beschäftigte sich Friederike dann am liebsten mit „wissenschaftlichen und ästhetischen Gegenständen“. Wahrscheinlich stand allen eine gute Familienbibliothek zur Verfügung. Im achten Lebensjahr erkrankte Friederike an einem „ungemein heftigen

Keuchhusten“, in dessen Folge „das Leiden unheilbarer sich mehr oder weniger fast täglich einstellender Kopfschmerzen“ begann. Ihre ältere Schwester Therese, die von Anfang an Zeugin der Schmerzattacken war, berichtete dies später dem Verfasser des „Lexikons deutscher Dichter und Prosaisten“ Franz Brümmer. Aber Friederike war sehr begabt - ihre Schwester spricht von „bedeutender, geistiger Begabung“ - und die Krankheit ließ sie nicht untätig werden. Schon früh befaßte sie sich mit schriftstellerischen Arbeiten.

Das kulturelle und wirtschaftliche Leben in der kleinen Eiderstadt verlief in jenen Jahren in ruhigen Bahnen. Einige Betriebsamkeit herrschte am Hafen, wo der Lotseninspektor Hinrich Brarens bis 1826 seine Navigationsschule betrieb, wo unterschiedlichste Waren umgeschlagen und im Packhaus gelagert wurden, wo Lotsen an Bord der Schiffe gingen, die die Eider auf ihrer Kanal-Passage befuhren - 2.000 bis 3.000 jährlich.



Tafel mit Sturmflutmarken am Schifferhaus, auch die Höhe des Wasserstandes am 3./4. Februar 1825 ist angegeben.

(Foto: Ch. Witte)

Ein Naturereignis, das Friederike im Alter von zwölf Jahren miterlebt hat, wird sie stark und nachhaltig beeindruckt haben. In der Nacht vom 3. auf den 4. Februar 1825 ertönte kurz vor Mitternacht ein lautes Rufen und Schreien in den Straßen. Die Schotten<sup>1</sup> bei der Schleuse am Torfhafen waren gebrochen, der angrenzende Deich wurde z. T weggerissen, die Wassermassen ergossen sich in einen Teil der Stadt. Niemand hatte mit dem Unglück gerechnet, denn es herrschte nur mäßiger Sturm. Von den oberen Fenstern der Wohnung im Rathaus konnte Friederike das unheimliche Schauspiel mit ansehen. Schnell war die tiefer gelegene Hälfte

des Marktplatzes überflutet, das blasse Mondlicht spiegelte sich in den Wogen und ließ mitgerissene Balken, Holztrümmer und Tonnen erkennen. Ihr Vater beschrieb diese Sturmflut und ihre Folgen in Tönning.<sup>14)</sup> Erst am

<sup>1</sup> Schotten(Stöpen): Deichdurchlaß, den man bei Sturmflut durch eine doppelte Bohlenwand schützte, deren Zwischenraum man mit Mist oder Sandsäcken füllte.

nächsten Tag konnten die Bewohner das volle Ausmaß des Schadens erkennen, den die Flut in hafennahen Straßen angerichtet hatte. In so manchen Hausflur, manche Stube war das Wasser eingedrungen. Keller waren vollgelaufen. Zwei Menschen hatten in Tönning den Tod gefunden. Noch heute erinnern Sturmflutmarken in unserer Stadt an dieses Ereignis.

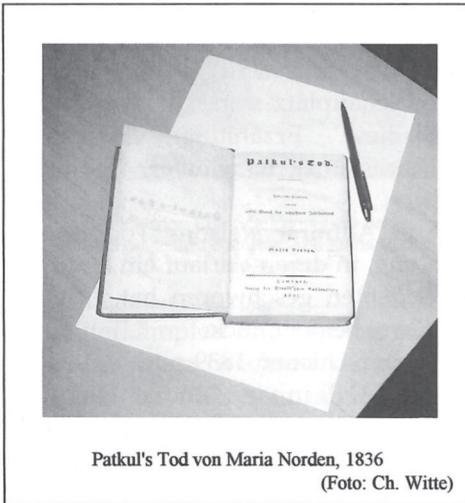
Die eigenen Erlebnisse in dieser Nacht und die Nachrichten von den Verwüstungen auf den nordfriesischen Inseln und besonders auf den Halligen inspirierten Friederike Wolfhagen zu ihrer Erzählung DIE STURMFLUT AUF DEN HALLIGEN, die allerdings erst 1865 in ihrem Erzählband SEE- UND LANDGESCHICHTEN (W XXI) erschien. Tatsächlich fielen damals alle zwölf Bewohner der Hallig Südfall der Sturmflut zum Opfer; auch von Häusern, Schafen und Kühen blieb keine Spur. Eindrucksvoll schildert die Autorin den Untergang eines Gehöftes mit derem greisen Besitzehepaar: Im Wohnzimmer hatten Bewohner und Gäste Zuflucht gesucht; Schafe, Gänse, Hühner, Hund und Katze hatte man hierher in Sicherheit gebracht. „Alles was lebte, gab auf seine Weise sein Grauen vor dem nahenden Schreckniß kund. Aber übertönend alle diese Angstlaute piff der eisige Nordwest um die Ecken der Gebäude und heulte sein Sturmlied als eine gräßliche Begleitung zu dem Toben der Brandung.“<sup>15)</sup> Als das Wasser ins Wohnzimmer eindrang, rettete man sich auf den Boden, wo man durch die Luken die grauen, fürchterlichen Wassermassen sehen konnte. Schon wankten die Wände - da geschah das Wunder: Ein Boot näherte sich, der Ehemann einer jungen Frau, die mit ihrem Sohn auf Südfall zu Besuch gewesen war, hatte die Überfahrt von Nordstrand her gemeistert. Er steuerte auf die Bodenluke zu... Das Schicksal der jungen Familie entschied sich in diesen Augenblicken, als die zerstörerischen Naturgewalten ihr größtes Ausmaß erreichten, als sie selbst glücklich gerettet wurde, während ein erpresserischer Nebenbuhler den Tod in den Fluten fand.

Dieser unheilvollen Sturmflut folgte fünf Monate später ein glanzvoller Höhepunkt. Die Tönninger erlebten den Besuch des dänischen Königs Frederik VII. am 29. Juni 1825. Die reitende Bürgergarde empfing den hohen Besuch am Eingang der Stadt. Unter Glockengeläut, Kanonendonner und dem lauten Jubel der Einwohner hielt er seinen Einzug und stieg bei Kaufmann J. H. Schmidt ab, der am Markt im ehemaligen Kommandantenhaus (heute Jever Deel) wohnte.<sup>16)</sup> Hier speiste er mit 36 Gästen, Zivilbeamten der Stadt und Vertretern der Geistlichkeit der Landschaft und besichtigte dann die besonderen Gebäude des Ortes. Im Rathaus nahm er Einsicht in Protokolle und Rechnungen.

Abends konnte er von seinem Quartier aus die Festbeleuchtung des Schloßgartens, des Kirchturmes und des Marktbrunnens genießen, an der sich Alt und Jung aus Tönning sicherlich genauso erfreute. Der „Ditmarser

und Eiderstedter Bote“ berichtete ausführlich über dieses Ereignis. Etwa zu dieser Zeit „noch an der Grenze der Kindheit“ durfte Friederike eine Reise nach Kopenhagen antreten. Hier hielt sie sich längere Zeit bei der Familie ihrer Patentante und ihres Onkels Johann auf. Der jüngste Bruder ihres Vaters war als Jurist in der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen tätig und stieg bis zum Etatsrat auf. Friederikes Eltern sahen in diesem Besuch eine Möglichkeit, die Erziehung ihrer Tochter zu vervollständigen. Und das junge Mädchen war stark beeindruckt von der prachtvollen Residenzstadt mit ihren kulturellen Angeboten und der landschaftlich reizvollen Umgebung. Noch häufiger zog es sie nach diesem ersten großen Erlebnis aus der heimatlichen Kleinstadt in die Hauptstadt des Gesamtstaates.<sup>17)</sup>

Friederike Marie Ernestine war erst 23 Jahre alt, als bereits drei Bücher von ihr gedruckt wurden. Unter dem Pseudonym „Maria Norden“ erschienen 1836 in Hamburg im Verlag der Herold'schen Buchhandlung DER BRAND VON PERA UND DIE EMPÖRUNG ZU KAIRO (W I), HOFKABALEN ODER DIE VERSCHWORENEN UND IHRE GEGNER (W II) und PATKULS TOD (W III). Ein Jahr später kam bereits das nächste Werk DIE BELAGERUNG VON ANTWERPEN UND DIE VERGELTUNG (W IV) heraus. Es waren keine heimatlichen Stoffe, die die junge Autorin wählte. Der Titelheld Patkul, eine historische Persönlichkeit, war ein livländischer



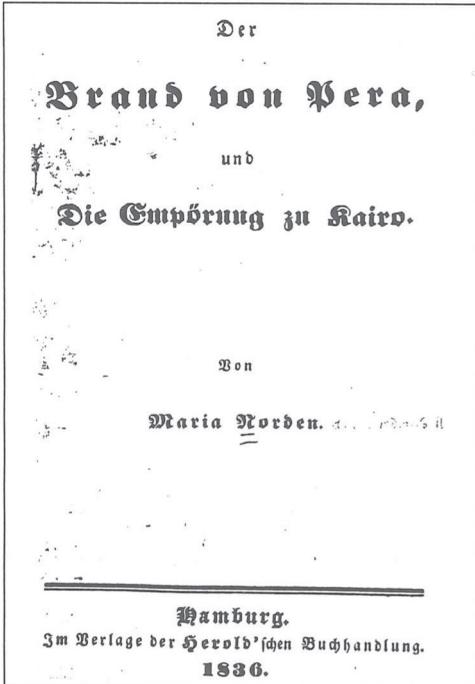
Patkul's Tod von Maria Norden, 1836  
(Foto: Ch. Witte)

Adliger, der eine maßgebende Rolle beim Ausbruch des Nordischen Krieges im Jahr 1700 spielte. Als Sproß einer alteingesessenen, begüterten Familie kämpfte er leidenschaftlich um die Erhaltung alter Rechte und Privilegien der livländischen Ritterschaft, womit er sich den unversöhnlichen Zorn des schwedischen Königs zuzog, der ihm schließlich ein grausames Ende bereiten ließ. In einem der folgenden Bücher M. Nordens warb der Verlag für PATKULS TOD. Das Buch würde zweifellos

gern und mit Unterhaltung gelesen werden. Der Held sei allerdings „mit einem Schimmer von Großartigkeit umflossen, den ihm die strenge Geschichte nicht gibt.“ Aber das sei dichterische Freiheit.

M. Norden war nicht die einzige, die dieses Thema behandelte. Karl F. Gutzkow, mit Heinrich Heine zu den Schriftstellern des „Jungen

Deutschland“ gehörig, schrieb 1840 das Drama „Patkul“. Das Problem dieses Helden, der in seinem Kampf um Recht und Freiheit durch die Ränke der Diplomatie unterlag, war gerade damals von allgemeiner Gültigkeit.<sup>18)</sup>



„Der Brand von Pera“ ereignete sich 1831, als Friederike M. E. 18 Jahre alt war und das aktuelle Zeitgeschehen wahrscheinlich aus Zeitungsmeldungen erfuhr. Pera, eine Vorstadt von Konstantinopel, war damals bevorzugter Wohnsitz der Franzosen. Die Pest, die auch vor diesem Wohnviertel nicht halt machte, und eine verheerende Brandkatastrophe bilden hier den historischen Hintergrund.

„Die Empörung zu Kairo“ war gegen Napoleon und sein Militär gerichtet. 1798 kam es zu einem erfolglosen und verlustreichen Aufstand der Ägypter gegen den Mann, „dessen Riesengeiste ein Welttheil nicht genug war zum Schauplatz seines Ehrgeizes“. In diese Erzählung flicht die

Autorin einen kulturgeschichtlichen Abriss über Babylonier, Phönizier, Ägypter, Griechen und Römer ein.

Die Seeschlacht von Trafalgar 1805 mit Admiral Nelsons Tod ist der weltgeschichtliche Rahmen einer Erzählung, in deren Verlauf ein Leutnant „die Vergeltung“ übt, die er seiner Geliebten geschworen hat. Mit der gelungenen Rache zerstört er aber auch ihrer beider Glück.

Die ersten vier Bücher von Maria Norden erschienen 1839 noch einmal in demselben Verlag als HISTORISCHE ROMANE in vier Bänden. Hier kam 1840 auch DER MATADOR in zwei Bänden heraus. (W V)

In diesen frühen Romanen, die Friederike unter ihrem Schriftstellernamen Maria Norden zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr schreibt, bringt sie dem Leser historische Ereignisse in fesselnder Weise nahe, indem ihre Romangestalten in vielfältiger Weise in das Spannungsfeld politischer oder konfessioneller Gegensätze einbezogen sind. In allen Werken sind die Hauptpersonen in Liebesverhältnisse verwickelt, die entweder tragisch enden oder nach dramatischem Verlauf doch noch zu einem glücklichen

Abschluß führen. Durch die Verknüpfung menschlicher Schicksale mit kriegerischen Ereignissen macht die Autorin immer wieder die unsinnigen Folgen von Macht und Gewalt deutlich. Das zeigt sie zum Beispiel am Schicksal Antwerpens, das sich im 16. Jahrhundert auf dem Höhepunkt des Glanzes befand, als friedliche Nation im Handel sein Glück suchte und nun seine Freiheit verteidigen mußte „gegen die Anmaßungen eines fernen Unterdrückers“.

Über Ägypten urteilt sie: Die Zeiten blühender Kultur wurden nur unterbrochen durch Kriege. Patkul nennt sie „eines der unzähligen Opfer, welche die fluchbeladene Tyranney derer, die sich Gewalt anmaßen über Länder und Völker, hinwürgt, ihrem Despotismus Genüge zu leisten“.

Nach Ägypten und den Niederlanden wählt die Autorin Spanien als

Handlungsort des Freiheitskampfes. „Der Matador“ ist eine interessante, aber zwielichtige Gestalt in der SCHILDERUNG AUS DER JÜNGSTEN VERGANGENHEIT SPANIENS (W V).

Im Vorwort dieses Werkes schildert sie den Zustand des Landes, in dem auch nach der Französischen Revolution weiterhin der Geist Philipps II. waltete, Glaubenswahn, Despotismus und Gesetzlosigkeit herrschten. Die eigentliche Romanhandlung beginnt präzise in der Nacht des 24.6.1830 in Madrid, wo während des Volksfestes zur Johannismacht



„Der Matador: Eine Schilderung aus der jüngsten Vergangenheit Spaniens“ von Maria Norden, 1840, 2 Bände

(Foto CH. Witte)

bei Reiterkämpfen und Stierkampf die Hauptgestalten vorgestellt werden. Der Schauplatz wechselt dann in die Pyrenäen, wo ein Guerillakrieg zwischen den Verfassungsfreunden und den königlichen Truppen seinen schrecklichen Anfang nimmt und wo dem Leser die bekannten Personen wieder begegnen. Liebesbeziehungen, Flucht, Verfolgung, Kindesentführung und Exekutionen bilden das dichte, spannende Handlungsgeflecht, in dem die tiefsten menschlichen Regungen ihren Ausdruck finden - von der Liebe bis zur haßerfüllten Rache. Im zweiten Band gehen die Auseinandersetzungen zwischen Verfassungsfreunden und Königstreuen weiter. Es geht auch um die Reformbestrebungen des Kirchen- und Klosterwesens von seiten der Liberalen. Den Höhepunkt

bildet die Erstürmung eines Klosters in Madrid durch das Volk. Gleichzeitig mit dem Abschluß der äußeren Handlung bringt die Autorin die inneren Konflikte, die Schicksale der Romangestalten, zur Lösung.

„Doch der politische Horizont Spaniens hat sich immer stürmischer und düsterer umzogen. Wann wird diese schöne Halbinsel sich jenes beglückenden, friedlichen Zustandes erfreuen, wie er nur aus wahrer Aufklärung und einer vernünftigen Freiheit entspringt?“<sup>19)</sup> Könnte die Autorin die Liebe zu Frieden und Freiheit deutlicher aussprechen als mit diesen Worten am Schluß des Buches?

In einer zeitgenössischen Kritik spricht der Rezensent von „trefflichen Schilderungen aus der Gegenwart Spaniens“ in Maria Nordens Roman DER MATADOR.<sup>20)</sup>

Wie kommt eine junge Frau im Alter zwischen 24 und 28 Jahren dazu, historische Romane zu schreiben, deren Handlungsorte in den verschiedensten entfernten Ländern liegen, an denen sich Ereignisse von weltpolitischer Bedeutung abspielen? Geschichtliche Studien und die gründliche Beschäftigung mit dem Zeitgeschehen waren eine Voraussetzung. War es die Familiengeschichte, mit der Friederike sich schon ungewöhnlich früh befaßte und die ihr Interesse in diese Richtung lenkte? Ihr Vorfahr Johann Wulfhagen (siehe Heft 18, 1999, S.24) und dessen Stiefbruder hatten Holland in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verlassen während der konfessionellen und politischen Unruhen in den spanisch beherrschten Niederlanden. Der Nordische Krieg, in dem sich das Schicksal ihres Romanhelden Patkul entscheidet, hat auch Friederikes Familie, ihre Urgroßeltern, mehrfach in Bedrängnis gebracht: 1700 bei der Beschießung Tönning's und 1713 bei der Einquartierung der vielen Tausend schwedischen Soldaten bei gleichzeitiger Belagerung. Man sprach in der Familie über historische Themen.

„... die grausamste Verwüstung Altona's kennen wir noch aus den Erzählungen unserer Väter.“ Das sind M. Nordens eigene Worte am Ende von PATKULS TOD.

Zu bedenken ist ferner, dass Friederike M. E. aufwuchs in einer Zeit, als in Schleswig-Holstein eine erste Verfassungsbewegung aufkeimte. In den Herzogtümern Holstein und Lauenburg, die seit dem Wiener Kongress 1815 dem Deutschen Bund angehörten, galt der Artikel 13 der Bundesakte, der jedem Staat eine landständische Verfassung zusagte. Aber das Herzogtum Schleswig, Wohn- und Wirkungsstätte der Familie Wolfhagen, blieb nicht unberührt von diesen neuen demokratischen Bestrebungen, die hier noch zusätzlichen Konfliktstoff enthielten. Wieder einmal ging es um die Frage der Zusammengehörigkeit der Herzogtümer. Gab es einen Anspruch auf eine gemeinsame Verfassung? Bestand die Möglichkeit einer Abspaltung Schlesiens?

Mit 18 Jahren erlebte Friederike M. E. das „Epochenjahr“ 1830 mit der Julirevolution in Paris, Unabhängigkeitsbestrebungen in Belgien, Russisch-Polen und Unruhen in mehreren deutschen Staaten. In nächster Nähe erarbeitete der Landvogt von Sylt Uwe Jens Lornsen seine Schrift „Über das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein“, die ihm eine einjährige Festungshaft einbrachte.<sup>21)</sup>

Gab es vielleicht einen anderen Impuls, der Friederike zum Schreiben historischer Romane führte? Nicht uninteressant ist an dieser Stelle ein kurzer Auszug aus dem Werk ILMHORST von 1846. Sie stellt hier Ida vor, die weibliche Hauptgestalt, die als gebürtige Hamburgerin mit 19 Jahren nach Wien eingeladen, mit 21 Jahren sehr verändert zurückgekehrt war und nun nach drei Jahren immer noch ein sehr zurückgezogenes Leben führte. „... sie nahm Zuflucht zu jener ersten Freundin, die jedem Sterblichen nahe steht und ihm eine Zerstreung bietet, die auch sein eifrigstes Streben ihn anderweitig oft vergebens suchen läßt. Zu angestrenzter Beschäftigung<sup>2</sup> erhob sie sich aus der Vernichtung, die sie geistig und körperlich zu Boden gedrückt hatte, sie kam zu dem klaren Bewußtsein der Lebensweise, die sie nun einschlagen und dadurch ihr Loos erträglicher gestalten könnte. Sie erweckte die reichen Schätze ihrer geistigen Bildung und richtete die Fähigkeiten ihres ausgezeichneten Verstandes auf eine klare Prüfung und Auffassung jener so viel bewegten Interessen, welche den politischen Himmel ihrer Vaterstadt im Innern und nach außen hin durchkreuzten. So begab es sich, daß die Richtung ihrer Gedanken ein ganz anderes Feld erwählte, als die gewöhnlichen Neigungen der Mitglieder des schönen Geschlechts sie suchen, und daß sie mit einem Ernst und einer Ausdauer diese Beziehungen verfolgte, wie sie selten bei weiblichen Characteren gefunden werden.“<sup>22)</sup>

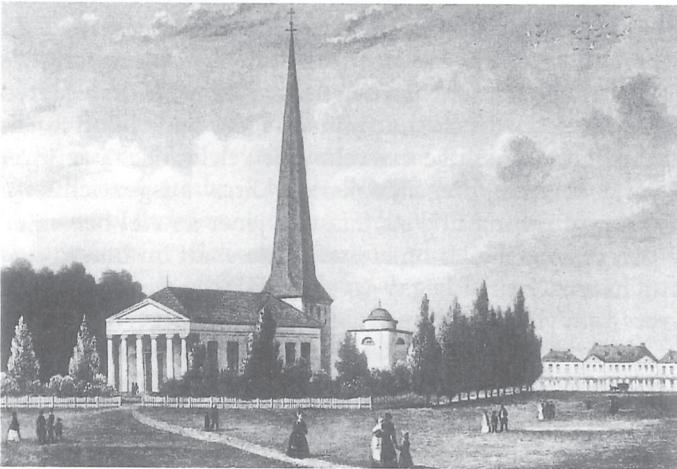
Nahm auch Friederike M. E. Zuflucht zu ihrer Tätigkeit des Recherchierens und Schreibens? Hatte es ein Erlebnis gegeben, vor dessen Erinnerung sie fliehen mußte? Oder war es vielleicht das Leiden ihrer unheilbaren Kopfschmerzen, das sie auf diese Weise am ehesten ertragen konnte? Wir werden dies Rätsel nicht lösen können.

Das nächste Werk der M. Norden war 1841 DIE BRÜDER UND DER MÖNCH, EIN SICILIANISCHES SITTENGEMÄLDE AUS DEM LETZTEN VIERTEL DES 18. JAHRHUNDERTS in zwei Bänden (W VI).

„Ein gründliches Studium des Menschen, der Elemente der Gesellschaft, der Physiognomie der Länder und Völker, überhaupt ein kräftiges und klares Wissen liegt diesem Sittengemälde durchweg zum Grunde.“ So beurteilte der Kritiker diesen „interessanten“ Roman im Februar 1842 in „Blätter für literarische Unterhaltung“.<sup>23)</sup> „So großartig aber die Fabel angelegt und ausgesponnen ist, so glücklich und scharf die Charaktere

<sup>2</sup> Im Originalroman gesperrt gedruckt

und, was besonders bedeutend, die männlichen Charaktere gehalten und ausgeführt sind, ebenso geschickt hat auch die Verfasserin in einer erschöpfenden Reihe von Szenen und Skizzen den Zustand der Civilisation und die Natur und Beschaffenheit des Insellandes darzustellen gewußt.“ Die Autorin führt den Leser in Klöster, Gefängnisse, auf Galeeren, zu Volksfesten und Prozessionen und läßt ihn den Ausbruch des Ätna 1780 miterleben. Allerdings warnt der Rezensent die Autorin vor zu langen Dialogen, die den Leser ermüden könnten. Außerdem rät er ihr, sich fortan mit einem näherliegenden Lebenskreis zu befassen, um eine Weiterentwicklung der Charaktere zu ermöglichen. Schließlich meint er, die Autorin solle die Häufung von starken Spannungsmomenten vermeiden, weil das die innere Teilnahme des Lesers überstrapazieren könnte.



Familie Wolfhagen wohnte in Wandsbek im 4. Quartier Nr. 145, Marktstraße, <sup>23b)</sup> heute Witthöftstraße. Man blickte auf den damaligen Marktplatz mit der Dreifaltigkeits-Kirche, die die Abbildung aus dem Heimatmuseum Wandsbek zeigt.

Im Jahre 1843 nahm Friedrich Wolfhagen, der von 1839 - 1843 Bürgermeister und zugleich Polizeimeister gewesen war, seinen Abschied und zog mit seiner Ehefrau und den beiden unverheirateten Töch-

tern nach Wandsbek. Von hier aus besuchte Friederike M. E. wiederholt Helgoland, andere Seebäder und Kurorte im übrigen Deutschland.

Wahrscheinlich entstand jetzt die Novelle DAS ZUSAMMENTREFFEN AUF HELGOLAND, die 1843 in dem Doppelband ERZÄHLUNGEN (W VII) erschien. Für diese drei Novellen erntete M. Norden weder in Leipzig in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ noch in Hamburg im „Telegraph für Deutschland“ gute Kritiken. Die handelnden Personen seien keine wahren Charaktere, eher leblose Gestalten fern von der Lebenswirklichkeit. Auch der Stil sei steif und abgenutzt. Der Rezensent des Hamburger Blattes, das viermal wöchentlich im Verlag von Julius

Campe erschien, äußerte sich besonders kritisch. Er hob hervor, dass M. Norden „eine moralische Wuth“ habe, Ungerechtigkeiten des Schicksals auszugleichen. Sie lasse Vergeltung walten – von Fall zu Fall genau bemessen.<sup>24)</sup>

Ganz anders klingt die Werbung für diesen Erzählband, die der Verlag in einem späteren Werk von M. Norden druckte: „Das Publikum empfängt mit diesen anspruchslosen Erzählungen einen wahren Schatz der angenehmsten Unterhaltung... Man fühlt sich ordentlich heimisch in diesen Erzählungen... Sie gleichen einem sanften Bächlein, das wie ein Silberfaden murmelnd seine glänzenden Wellen durch Blumenauen dahin schlängelt.“<sup>25)</sup>

1844 erschien der dreibändige Roman ASTOLFO VARDONNAS in Leipzig. M. Norden nennt ihn GEMÄLDE AUS DER JÜNGSTEN VERGANGENHEIT SPANIENS (W VIII). Sie greift hier das Thema des MATADOR wieder auf.

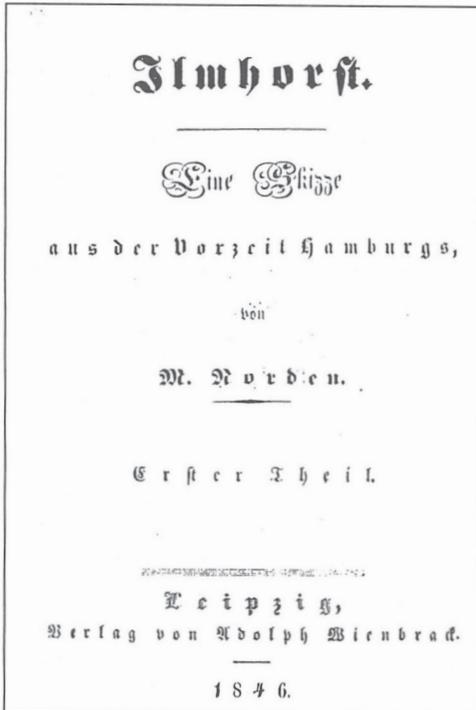
Im Anhang ihres späteren Romans ILMHORST wirbt der Verlag auch für dieses Werk: „Das Publikum erhält in diesem Werke ein Buch ganz eigner Art. Niemand hätte wohl geahnt, daß die milde, sanfte, liebeglühende M. Norden sich auf das grauenvolle Feld des Spanischen Bürgerkrieges wagen würde; und dennoch hat sie es in diesem Roman auf eine Weise gethan, die ihr den Dank aller wahren Freunde und Kenner des Guten und Schönen auf immer sichert. Der Held des Ganzen, Astolfo Vardonnas, repräsentirt das Geschlecht der Basken in all seiner Kühnheit, Wildheit und maaßlosen Freiheitsliebe. Sein glänzendes Bild wird gehoben durch die unnatürliche Zwietracht, in welche ihn die Verschiedenheit politischer Ansicht mit seinem Vater und seinen Geschwistern stürzt, die aber doch am Ende durch die zärtlichste Wiedervereinigung gekrönt wird. Dabei schreiten alle Helden des blutigen, endlosen Spanischen Trauerspiels, über die kunstvoll angelegte Bühne unserer Verfasserin,...“

Ein zeitgenössischer Kritiker hat an diesem Roman auszusetzen, dass die geschichtlichen Einschübe nicht geschickt angebracht seien, sie wirkten zu stark gewollt.<sup>26)</sup>

In ihrem Wohnort Wandsbek waren die Schwestern sehr in Anspruch genommen durch die Pflege der kränklichen Eltern. Trotzdem befaßte sich die Autorin mit einem neuen Thema aus der Hamburger Geschichte. Vielleicht kam die Anregung dazu aus der dortigen Familie Rambach, in der sie ein willkommener Gast war. August Jacob Rambach war Hauptpastor an der Michaeliskirche und Senior des Ministeriums und erwarb sich große Verdienste um das hamburgische Kirchen- und Schulwesen.<sup>27)</sup> Senior Rambach stellte Friederike W. das Material für ihren zweibändigen Roman ILMHORST, EINE SKIZZE AUS DER VORZEIT HAMBURGS(W IX) zur Verfügung.

Es geht hier um einen internen Parteienstreit unter dem „wolkenbeladenen Zeitenhimmel der Republik“ um das Jahr 1700. Die „Blätter für literarische Unterhaltung“ brachten noch im selben Jahr 1846 eine Buchkritik voller Lob und Anerkennung: „Ein historischer Roman, so anziehend und

fesselnd, wie deren selten erscheinen, liegt vor uns. Der der Chronik treu entlehnte Stoff ist trefflich gehandhabt, um das Romaninteresse damit zu verschmelzen. Der Streit der Parteien in der freien Stadt Hamburg, die Einmischung des deutschen Kaisers, des Königs von Dänemark, die Männer des Volkes mit ihren verschiedenartigen Tendenzen, das Volk selbst in seiner blutdürstigen Rachelust, alles Dieses ist in der Erzählung eingewebt. Intriguen und Gewaltthaten sind dramatisch und lebendig dargestellt und geben ein Bild der Zeit und des damaligen Treibens der Willkür und des Übermuthes... Der Liebesroman ist spannend, das Geheimnis der Entwicklung bis zuletzt dem Leser vorent-



halten..." Vielleicht könne man M. Norden den Vorwurf eines zu großen Stoffreichtums machen, meinte der Rezensent am Schluß, aber eigentlich sei dies auch kein Fehler. Auch im „Telegraph für Deutschland“ wurde dieser Roman besprochen. Hier allerdings beurteilte der Kritiker das Werk nicht ebenso positiv. Die Verfasserin habe es weniger für den gebildeten Leser als mehr für die Masse geschrieben. Sie teile mit „mancher produktiven Schwester das Talent, mit einfachen historischen Tatsachen... ein gutes Quantum Dichtung gehörig zu verstricken.“ Sie könne dabei aber nicht die eigentliche Bedeutung der geschichtlichen Vorgänge entwickeln. Der Kritiker äußerte sich verwundert darüber, dass eine Frau überhaupt imstande sei, derartig boshafte Bemerkungen über einige Diplomaten zu schreiben, wie es M. Norden in diesem Roman getan hätte.<sup>28)</sup> In demselben Jahr unternahm Friederike W. eine zweite Reise nach Bad Kissingen in der Hoffnung auf Wiederherstellung ihrer Gesundheit.

Wahrscheinlich hatte es ihr zwei Jahre vorher dort gut gefallen. Die

Kurlisten verzeichnen ihre Ankunft im Kurort am 23. Juli 1844, wo sie dann im Haus August Hailemann wohnte.<sup>29)</sup>



Bad Kissingen: Der Arkadenbau mit dem Brunnen um 1850

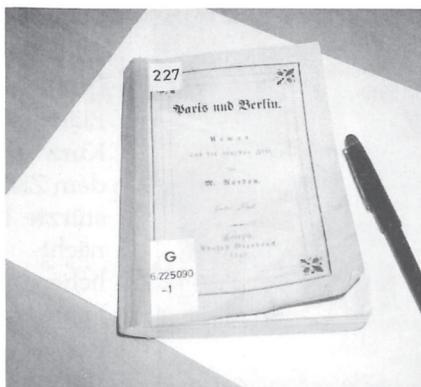
Aber diesmal durchkreuzte ein schwerer Unfall ihre Pläne. Kurz vor dem Ziel stürzte bei nächstlicher Fahrt der Reisewagen um, und Friederike war die-

jenige unter den Passagieren, die am schwersten von dem Unglück betroffen war. Vier schwere Verletzungen trug sie davon. Zu den Schmerzen kam die quälende Furcht, den rechten Arm künftig nicht mehr gebrauchen, nicht mehr schreiben zu können; denn auch die rechte Schulter war stark in Mitleidenschaft gezogen worden.<sup>30)</sup> So wurde aus dem Kuraufenthalt ein langes Krankenlager im fernen bairischen Kurort. Als sie endlich wieder genesen war und die Heimreise antreten konnte, mußte sie in Wandsbek den Tod ihres Vaters erleben. Er starb am 17.12.1846.

Selbstverständlich litt ihre schriftstellerische Tätigkeit zunächst unter den seelischen und körperlichen Belastungen. 1847 erschien FELDBLUMEN, zwei Bände schon früher geschriebener Erzählungen (W X).

Im Jahr 1848 entschlossen sich die Witwe Wolfhagen und ihre beiden Töchter noch einmal zu einem Ortswechsel. Sie zogen in die sächsische Hauptstadt. Für die Autorin begann hier in Dresden eine gute Zeit. Sie hatte Kontakt zu „verschiedenen hervorragenden Größen der Literatur, wie der Kunst, die damals in Dresden lebten“, schreibt ihre Schwester. Viele Anregungen wurden ihr dadurch zuteil und flossen in ihre Arbeit ein. Wahrscheinlich lernte sie auch die um sieben Jahre jüngere Louise Otto, eine sozialkritische Schriftstellerin, kennen, die 1849/50 die „Frauenzeitung“ herausgab. Diese in Sachsen erscheinende Wochenzeitschrift war eine der ersten und wichtigsten deutschen Frauenzeitungen. Das Motto lautete: „Dem Reich der Freiheit werb' ich

Bürgerinnen“. Neben den allgemeinen sozialen und nationalen Fragen der Zeit werden in diesen Blättern Themen zur Frauenemanzipation erörtert, worunter die Redakteurin die Teilnahme von Frauen am Staatsleben, die



„Paris und Berlin“, Roman aus der neuesten Zeit von M. Norden, 1849  
Dieser 1. Band befindet sich heute in der Universitätsbibliothek in Regensburg.  
Der 2. Band war bisher nicht auffindbar.  
(Foto: Ch. Witte)

Ausbildung aller ihrer geistigen und körperlichen Anlagen und das Heraustreten aus dem engen Kreis der Familie verstand.

Bereits in Heft Nr. 1 vom 21.4.1849 beginnt die Serie der Buchbesprechungen mit M. Nordens PARIS UND BERLIN, LEIPZIG (W XI) 1849. Louise Otto empfiehlt dieses Werk allen Leserinnen aufs beste. M. Norden gehöre zu den wenigen Schriftstellerinnen, die sich der sozialen Frage zugewendet haben, z.B. in PARIS UND BERLIN und in FELDBLUMEN. Das Geld spiele in den beiden Romanen die verderbenbrin-

gende Hauptrolle. „Dies brennende Verlangen, reich und durch den Reichtum angesehen und geehrt zu werden, stachelte mich von meiner Kindheit an zum ruchlosen Handeln auf.“ So lauteten die Worte einer weiblichen Romangestalt.

Die Redaktion der Frauenzeitung wirbt am 30. September 1849 für das Blatt, indem sie einen noch besseren Inhalt verspricht, da man neue bedeutende Mitarbeiter gewonnen habe. Unter den Namen von acht Autoren und zwei Autorinnen befindet sich auch der von M. Norden. (Ihre Beiträge konnten bisher von der Verfasserin leider nicht gefunden werden.) Beide Schwestern Wolfhagen engagierten sich auch anderweitig auf sozialem Gebiet. Friederike und Therese gehörten dem „Frauen-Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Familien“ an. Dieser Verein wurde im Herbst 1849 gegründet, um die notleidenden Familien der Mai-Opfer zu unterstützen. Im Mai 1849 während des blutigen Dresdner Aufstandes hatten viele Männer den Tod gefunden, waren geflüchtet, inhaftiert oder aus ihren Ämtern entlassen worden. Die in diesem Verein tätigen Frauen wurden allerdings von Anfang an von Seiten des Staates mit Argwohn betrachtet, sogar überwacht, und im Frühjahr 1850 wurden die Versammlungen dieses wohltätigen Vereins sogar verboten. In diesem Zusammenhang brachte die Zeitung am 27.4.1850 folgende für uns

interessante Meldung: „Einer hochgeachteten Familie aus Norddeutsch-



Friederike Marie Ernestine Wolfhagen, Marie Norden  
Die Schriftstellerin

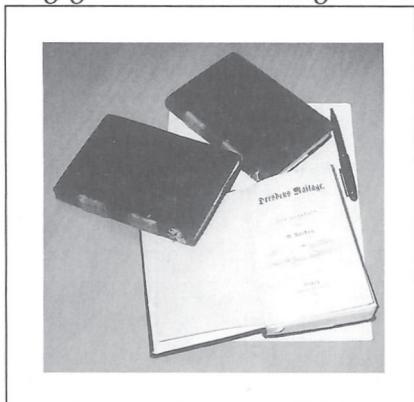


Therese Louise Friederike Wolfhagen,  
25.1.1811 – 1.9.1890. Die Schwester der  
Schriftstellerin blieb auch unverheiratet  
und zog mit der Familie 1843 nach  
Wandsbek und 1848 nach Dresden um.  
(aus: H. Wolfhagen: Portraetter af  
Slaegten Wolfhagen, Kopenhagen 1913)

land, einer Witwe mit zwei Töchtern, soll man angedeutet haben, daß man ihr keine Aufenthaltskarte wieder geben würde - die Töchter sind Mitglieder des ersterwähnten Frauen-Vereins, eines Vereins, der nie einen anderen Zweck gehabt hat als den: Frauen und Kinder unglücklicher Männer zu unterstützen!“

Wenn es sich bei diesen beiden Töchtern um Friederike und Therese Wolfhagen handelte, werden sie sich nach dieser Warnung zurückgehalten haben. Louise Otto mußte sich Ende 1850 aus Dresden ins thüringische Gera zurückziehen, weil das nachrevolutionäre sächsische Pressegesetz ihr als Frau die Führung der Redaktion verbot. Friederike Wolfhagen arbeitete währenddessen an einem neuen Roman, dem dreibändigen Werk DRESDENS MAITAGE(W XII). Sie lebte noch nicht lange in der sächsischen Residenzstadt, als sie Augenzeugin der revolutionären Kämpfe im Mai 1849 wurde. Der siebentägige Aufstand wird im dritten Band fesselnd und mit hohem Wahrheitsgehalt beschrieben, während die Autorin in den beiden ersten Bänden das vielverwobene Bezie-

hungsgeflecht der Romangestalten



vorstellt, die selbstverständlich dann auch in die revolutionären Geschehnisse verstrickt sind. Das „Zeitbild“ M. Nordens ist äußerst vielgestaltig. Es zeigt den hohen Wohlstand reicher Bürger gegenüber dem tiefsten Elend obdachloser Familien.

Es zeigt Angehörige des konservativen, dem ancien régime verhafteten Adels gegenüber den Volkskämpfern, die für Freiheit, Gerechtigkeit und die Einheit Deutschlands kämpfen. In den Frauengestalten begegnen dem

Leser die verschiedensten Typen, so dass das Thema der Emanzipation ebenso wie die soziale Frage und der Freiheitsgedanke in diesem gesellschaftskritischen Werk zum Gegenstand werden.

Dieses „Zeitbild“ M. Nordens ist aufgeführt in dem Buch „Die Leistungen



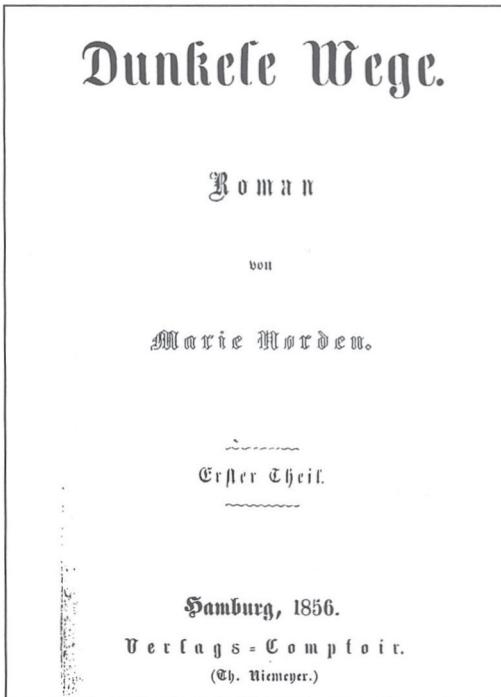
der deutschen Frau in den letzten 400 Jahren auf wissenschaftlichem Gebiete“. Dessen Autorin Elise Oelsner nannte 1894 DRESDENS

Barrikadenkampf in Dresden in der Frauengasse am 7.5.1849 in: Der Dresdner Maiaufstand von 1849, Dresdner Hefte, Nr. 43, Dresden 1995, hrgb. v. Dresdner Geschichtsverein eV., S. 5

MAITAGE als geisteswissenschaftliche Leistung auf dem Gebiet der „Geschichte und Politik“<sup>31)</sup>. Ein Jahr später, 1851, erschien das Werk DEUTSCHE LEBENSBLDER (W XIII). Die beiden Bände enthalten Novellen, die vorher bereits in Zeitschriften gedruckt worden waren.

Eine Reise nach Schlesien gab Anlaß zu einem neuen Roman. Die Autorin berichtet selbst über Inhalt und Anliegen des dreibändigen Werkes RUDOLF ODER DAS ABENTEUER IM RIESENGEBIRGE (W XIV). Im

November 1853 wandte sie sich an den Redakteur Lorenz Diefenbach, der beim „Frankfurter Journal“ für Rezensionen belletristischer Literatur zuständig war, und bat ihn um eine Besprechung ihres neuesten Buches in der „Didaskalia“, einem über die Grenzen Deutschlands hinaus sehr geschätzten Blatt. „Ich habe in diesem eine genaue Schilderung mancher Eigenthümlichkeiten und seiner Bewohner niedergeschrieben, wie ich diese aus eigener Anschauung kenne; besonders habe ich die mancherlei seltsamen, atmosphärischen Einflüsse erwähnt, welche man dort antrifft und bin dadurch wenigstens oberflächlich in das Gebiet der gegenwärtig so beliebten Naturwissenschaften übergegangen. In der zweiten Hälfte des ersten Theils berühre ich indessen schon unsere modernen, gesellschaftlichen Zustände, deren vielfältige Gebrechen nach wie vor eine so strenge Rüge verdienen. Im dritten Theil wird der Schauplatz nach Breslau versetzt, wo bei einer Sitzung des Schwurgerichtes die Entwirrung des Knotenpunktes... stattfindet.“



Die Autorin legte Wert darauf, „den Gegensatz der ländlichen Einfachheit der Sitten und Begriffswaise zu der überfeinerten Kultur der Großstädter scharf hervorzuheben“. <sup>32)</sup>

Nun wandte sich M. Norden wieder einem historischen Thema zu. 1855 erschien in Leipzig das dreiteilige Werk OTOKAR ODER DIE REISE NACH SEBASTOPOL.

HISTORISCHER ROMAN AUS DER ZEIT JOSEFS DES ZWEITEN. (W XV)<sup>3</sup>

Ein Jahr später erschien der zweiteilige Roman DUNKLE WEGE (W XVI). Hierin geht es wieder um Geld, für dessen Beschaffung den handelnden Personen kein Weg zu dunkel ist. Sie schrecken nicht zurück vor Versicherungsbetrug durch

Brandstiftung, Erpressung, Unterschriftenfälschung und Heiratsschwindel.

<sup>3</sup> Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Regenten um den ältesten Sohn von Kaiser Franz I. und Maria Theresia, der von 1765-1790 regierte.

Obwohl ein großer Personenkreis in das Geschehen verwickelt ist, gelingt es der Autorin, die Zusammenhänge am Ende vollauf zu klären.

Die drei letzten Romane aus den Jahren 1853, 1855 und 1856 „erlangten auch jenseits des Oceans eine warme Anerkennung und verschiedene amerikanische Zeitungen brachten nicht nur Besprechungen, sondern auch Auszüge und Übersetzungen aus diesen.“<sup>33)</sup>

Über den Inhalt des nächsten Werkes DIE VIELJÄHRIGE SCHULD (W XVII) konnte noch nichts ermittelt werden.

Die reisende Schriftstellerin - das unglückliche Erlebnis in Bad Kissingen ließ sie nicht vor weiteren Fahrten zurückschrecken - begab sich in der folgenden Zeit nach Bayern, Tirol und Belgien und nach London. Hier im London der Viktorianischen Zeit hielt sie sich längere Zeit bei der Familie ihres jüngsten Bruders Friedrich Ferdinand auf, der sich als Kaufmann in London etabliert und 1855 geheiratet hatte. Sie hat die Stadt und ihre Menschen gründlich studiert und damit wiederum die Grundlage für einen Roman gelegt.

Am 2. Juni 1858 richtete sie an den Verlagsbuchhändler und Redakteur Ignaz Leopold Kober in Prag die Bitte, ihr neuestes Werk durchzusehen, um es vielleicht in den Jahrgang 1859 des Albums der Bibliothek deutscher Originalromane aufzunehmen.

Sie meinte dazu: „Der dreibändige Roman DIE DEUTSCHEN IN LONDON bringt eine so genaue Schilderung Londons und seiner Bewohner, als wenn sie von einem derselben entworfen wäre.“<sup>34)</sup>

Sie habe das Werk gleich nach ihrer Heimkehr geschrieben, als die Eindrücke des dortigen Lebens noch ganz frisch in ihrer Erinnerung gewesen seien, so daß sie es mit Recht „Originalroman“ nennen könne. Sie habe sich häufig in London aufgehalten und sei also dort ebenso zu Hause wie in Deutschland.

Aber ein Roman mit diesem Titel erscheint in keinem lexikalischen Werkverzeichnis. Wurde er nicht veröffentlicht? Oder handelt es sich um den Roman AGNES UND MARIE. ROMAN AUS DEM ENGLISCHEN LEBEN (W XIX), der 1860 in Nordhausen bei Büchting erschien? Im September 1859 wandte sie sich wieder an den Redakteur Lorenz Diefenbach mit der Bitte um eine Besprechung ihres neusten Buches AGNES UND MARIE. Hierin handele es sich um die Schicksale von zwei jungen deutschen Mädchen, die in London einträfen und allein ihrem Schicksal überlassen blieben. Sie habe die Örtlichkeiten in und um London genau geschildert, auch manche englische Sitten und Zustände erwähnt. Diese Skizzen von London habe sie in einen Roman verflochten, um dem Leser keine bloße Reisebeschreibung zuzumuten. Die Autorin spricht selbst von dem viel verschlungenen Knoten, der im dritten Teil gelöst wird, wo eine der Heldinnen sogar eine Audienz bei Königin Victoria erhält.<sup>35)</sup>

„u begnüge mich daher heute mit diesen  
wenigen Worten, indem Sie, geehrter  
Herr, ab mich dessen Durchsicht selbst am  
Besten beurtheilen werden. -

Indem ich also mich selbst u mein  
Buch Ihrer geneigten Beachtung empfehle  
Hochachtungsvoll  
Marie Norden

Marie Norden.

Adr. Frl. M. Wolfhagen, Dresden  
Waisenhausstraße 5, a, links.

„u begnüge mich daher heute mit diesen  
wenigen Worten, indem Sie, geehrter  
Herr, es nach dessen Durchsicht selbst am  
Besten beurtheilen werden. -  
Indem ich also mich selbst u mein  
Buch Ihrer geneigten Beachtung empfehle  
Hochachtungsvoll  
Marie Norden.

Adr. Frl M. Wolfhagen, Dresden  
Waisenhausstraße 5, a, links“

Schluß eines Briefes von Friederike W. an Ignaz L. Kober vom 2. Juni 1858(B III).

Wahrscheinlich mußte M. Norden das erste Manuskript umschreiben, um einen Verleger zu finden.

Zu einem weiteren Werk regte sie ihr Englandbesuch an: KÖNIG WILHELM III. UND SEINE ZEIT. HISTORISCHER ROMAN. (W XVIII).

Wieder bat sie den Redakteur L. Diefenbach um eine Besprechung. Sie meinte, es sei kein Roman im eigentlichen Sinne, es sei vielmehr ein Stück Geschichte, dem im Interesse der Leser „die Trockenheit“ genommen worden sei. Sie habe versucht, möglichst treu bei der geschichtlichen Wahrheit zu bleiben; das bewiesen schon die Quellenangaben. Der Leser

könne daher Unterhaltung, aber auch Belehrung finden.<sup>36)</sup> Dieser dreibändige Roman erschien 1859 in Dresden.

Friederike W. wandte sich nun einem ganz anderen historischen Thema zu, der Entdeckung Amerikas. Ihr vierbändiges Werk COLUMBUS UND SEINE ZEIT. HISTORISCHER ROMAN. (W XX) wurde 1861 veröffentlicht. Jetzt hatte sie erreicht, was ihr drei Jahre zuvor nicht gelungen war. I. L. Kober in Prag nahm diesen 987 Seiten umfassenden Roman in sein „Album. Bibliothek deutscher Originalromane“ auf. In dieser Reihe brachte der Verleger jährlich 24 Bände „mit Arbeiten der besten und beliebtesten deutschen Schriftsteller“ heraus.<sup>37)</sup> M. Nordens Roman COLUMBUS UND SEINE ZEIT erschien im 16. Jahrgang als 4. - 7. Band. 3.000 Exemplare wurden hiervon gedruckt.<sup>38)</sup>

An dieser Stelle soll näher eingegangen werden auf die Persönlichkeiten, zu denen Friederike Marie Ernestine Wolfhagen in Dresden Kontakt aufnehmen konnte. Ihre Schwester schreibt, dass sie zum Freundeskreis der berühmten Familie des Majors Serre gehörte. Friedrich Anton Serre hatte als Angehöriger des 2. Preußischen Garderegiments an den Freiheitskriegen teilgenommen, 1817 seinen Abschied genommen und sich in Dresden niedergelassen. Sein dortiges Haus und sein Gut bei Pirna wurden bald zum „Sammelplatz der damaligen besseren, durch Wissenschaft oder Kunst ausgezeichneten Dresdner Gesellschaft“.

Das Ehepaar Serre zeichnete sich ebenso aus durch seine Wohltätigkeit, die sich zunächst auf Waisenkinder richtete. Später beteiligte sich Major Serre an der Gründung der Tiedge- und der Schillerstiftung (1855), deren Zweck es war, hilfsbedürftige Dichter, Schriftsteller und Künstler jeden Alters und Geschlechts zu unterstützen. Auch Friederike W. war hierfür tätig.<sup>39)</sup>

In diesem Kreis um das Ehepaar Serre lernte F. W. wahrscheinlich Karl Gutzkow kennen, der zu den Mitbegründern der Schillerstiftung gehörte. Er war einer der jungen Schriftsteller, die um 1830 für eine Erneuerung in Politik und Gesellschaft eintraten. Als liberaler Publizist gab er Zeitschriften heraus. In seinem „Telegraph für Deutschland“ z.B. brachte er zwei Buchbesprechungen von M. Nordens Werken.

In einem Brief an Karl Gutzkow bedankte sich die Autorin am 14. Juni 1862 dafür, dass er ihren Aufsatz ATHEN UND KONSTANTINOPEL in seine Unterhaltungen<sup>5)</sup> aufgenommen habe. Zugleich stellte sie ihm einen weiteren Artikel zur Verfügung, der aus derselben Quelle stamme:

EGYPTEN UND SEINE PYRAMIDEN. Der übrige Inhalt des Briefes, Mitteilungen über gemeinsame Bekannte, läßt auf ein durchaus

<sup>4)</sup> Es handelt sich wohl um Wilhelm III. von Oranien, König von 1689-1702, einen entschiedenen Gegner Ludwigs XIV. und der französischen Vorherrschaft.

<sup>5)</sup> vermutlich seine ab 1852 erscheinende Wochenschrift „Unterhaltung am häuslichen Herd“

freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden schließen.<sup>40)</sup>

Aus welcher Quelle könnte die Autorin den Stoff für die beiden Aufsätze entnommen haben?

Zu den Förderern der Schillerstiftung gehörte auch Alexander Ziegler, der sich mit Geographie und volkswirtschaftlichen Studien befaßte, neben Europa auch Nord- und Mittelamerika und Nordafrika bereiste und seine Erfahrungen dann schriftstellerisch in Reiseberichten verarbeitete. Hinzu kamen historische Forschungen für seine Texte zur Entdeckung Amerikas. 1858 schrieb er „Columbus und Martin Behaim“, 1859 erschien in Dresden „Martin Behaim aus Nürnberg, der geistige Entdecker Amerikas“.<sup>41)</sup>

Ist es Zufall, dass sich Marie Norden gerade damals mit Columbus befaßte? 1861 kam ihr vierbändiges Werk COLUMBUS UND SEINE ZEIT heraus. Kein Zweifel - die beiden Autoren kannten sich gut, und Marie Norden wird für ihre Beiträge in den „Unterhaltungen“ über Ägypten und Athen die länderkundlichen Arbeiten A. Zieglers und für den umfangreichen Roman dessen Arbeiten über Columbus und Behaim als „Quellen“ genutzt haben.

Am 14. April 1863 schrieb die Autorin an Hofrat Ziegler mit der Bitte um Rückgabe eines Heftes der „Jahreszeiten“. Die Anrede „Lieber Herr Hofrath!“ läßt auf eine engere Bekanntschaft schließen.<sup>42)</sup>

Wo wohnte Friederike W. in Dresden? Wahrscheinlich bezog sie mit ihrer Mutter und Schwester nach ihrem Umzug 1848 eine gemeinsame Wohnung. Von wo aus sie dann im folgenden Jahr den Maiaufstand erlebte, ist nicht bekannt. Im Dezember 1852 starb ihre Mutter. Wechselten die Schwestern danach die Wohnung?

Im Jahre 1853 gab Friederike als eigene Adresse in einem Brief die Amalienstraße 14, 1 Treppe, an. Im Jahre 1858 wohnte sie nach einer Absenderangabe in der Waisenhausstraße Nr. 5a. Diese beiden Gebäude lagen an breiten Straßen, die die Altstadt ringförmig umgaben. Ein Jahr nach Friederikes Tod nennt ihre Schwester 1879 als Adresse Porticusstraße 7. Ob beide Schwestern noch gemeinsam hier gewohnt haben, ist ungewiß.<sup>43)</sup> Alle diese Häuser sind wie das umliegende Stadtgebiet auch dem Bombenangriff zum Opfer gefallen, bei dem in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945 fast ganz Dresden zerstört wurde. Bilder dieser Straßen konnten bisher nicht gefunden werden.

Die Autorin unternahm weitere Reisen in die Schweiz, nach Wiesbaden und Frankfurt. Es zog sie aber immer wieder nach Dresden zurück.

Erst nach vierjähriger Pause erschien wieder ein Werk von Marie Norden: SEE- UND LANDGESCHICHTEN AUS SCHLESWIG-HOLSTEIN in zwei Bänden (W XXI). Die Orte des Geschehens in den fünf Erzählungen sind die nordfriesischen Halligen, die Inseln Föhr und Amrum und die Städte Schleswig und Kiel. Hier wie dort lernt der Leser Liebende kennen, deren



Teil eines Briefes, den Friederike Wolfhagen am 14. Juni 1862 an Karl Gutzkow geschrieben hat (B V).

Jedem in Göttingen, lieber Herr Doctor,  
 meinen besten Dank für die freundliche Er-  
 wartungsbereitschaft sage, mit der Sie mir in Athen  
 u. Konstantinopel in Ihre Unterhaltungen  
 aufzunehmen, u. erlaubt ist mir, Ihnen einen zweiten  
 Aufsatz zur Verfügung zu stellen. „Egypten u. seine  
 Pyramiden“ aus der nämlichen Quelle stammend,  
 wird sich hoffentlich gleichfalls zum Abdruck  
 in Ihrem Blatte eignen, weshalb ich es Ihrer Güte  
 empfehle. —

„Indem ich Ihnen, lieber Herr Doctor, meinen besten Dank für die freundliche Bereitwilligkeit sage, mit der Sie mein „Athen u Konstantinopel“ in Ihre Unterhaltungen aufnehmen, erlaube ich mir, Ihnen einen zweiten Aufsatz zur Verfügung zu stellen. „Egypten u seine Pyramiden“ aus der nämlichen Quelle stammend, wird sich hoffentlich gleichfalls zum Abdruck in Ihrem Blatte eignen, weshalb ich es Ihrer Güte empfehle. —“

## See- und Landgeschichten

aus

Schleswig-Holstein.

von

M. Norden.

Leipzig, B. Neumann, Neudamm, 1866.

Erster Band.

Leipzig,

Verlag von Bernhard Schilde.

1866.

Glück getrübt ist oder zerstört erscheint. Immer gibt es den Unheil stiftenden Nebenbuhler, der selbst vor Erpressung nicht zurückschreckt, jedoch letztendlich als Betrüger entlarvt wird, so dass es für das liebende Paar ein happy-end gibt. Es sind Themen, die unabhängig von Zeit und Ort ihre Gültigkeit haben. Aber M. Norden zeigt uns Helden und Heldinnen, deren Probleme mit den landschaftlichen Gegebenheiten an der Nordseeküste verknüpft sind oder sogar in ihnen ihren Ursprung haben. Z. B. liegt der Problemkern

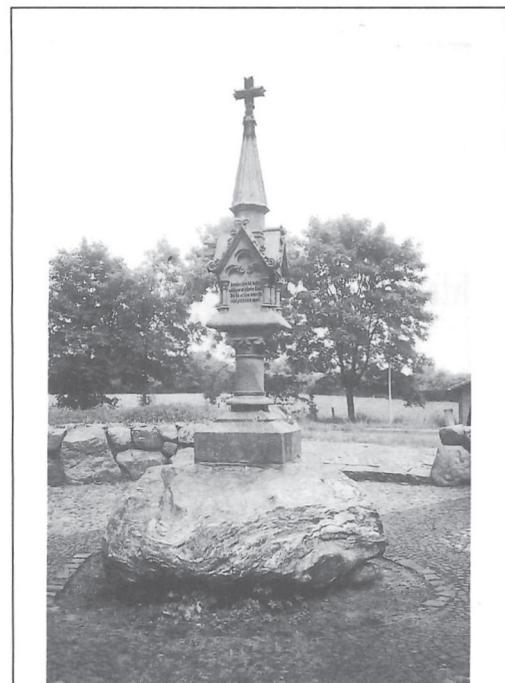
einer Geschichte bei der Enterung eines Walfangschiffes, auf dem der „Rathmann von Föhr“ Obersteuermann war. In einer anderen Geschichte hält Oluf Harksen, ein alter Seemann, tagtäglich Ausschau nach seinem verschollenen Sohn, der in Tunis in die Sklaverei geraten war, für dessen Befreiung er das Lösegeld aber bereits abgeschickt hatte. Mit ihm wartet seine junge Schwiegertochter auf die Rückkehr ihres Ehemannes, gerät aber durch einen Nebenbuhler arg in Bedrängnis. Als der Vermißte endlich wiederkommt, nun aber seine Frau Ode der Untreue bezichtigt, flüchtet diese zu Verwandten nach Föhr. Doch der Zeitpunkt für eine gefahrlose Überquerung des Wattenmeeres ist bereits überschritten. Hier nun wird der Leser Zeuge des hoffnungslosen Versuches der jungen Frau, auf dem höchsten Punkt einer Sandbank in unaufhörlich steigenden Wassermassen zu überleben. Spannend und mitreißend vermag die Autorin Odes Unglück zu schildern, wobei auch einem Leser im Binnenland das Wesen

von Ebbe und Flut und die Tücke des unerbittlich steigenden Wassers zum Bewußtsein kommt.

In den „See- und Landgeschichten“ greifen die deutsch-dänischen Nationalitätenprobleme in die mitmenschlichen Beziehungen ein.

Die Spannungen, die zwischen 1851 und 1864 immer stärker wurden, bestimmen auch das Schicksal der Hauptpersonen in ihrem letzten Werk aus dem Jahr 1867, dem „Historischen Roman aus der jüngsten Vergangenheit Schleswig-Holsteins“ DIE DÄNEN HINTER DEM DANEWERK (W XXII).

Die Autorin spricht von dem Joch, unter dem die Schleswiger seit dem Ende des ersten schleswig-holsteinischen Krieges litten. Die Dänen hätten die Herzogtümer wie ein erobertes Land



Dieses Grabmal, umgeben von einem runden Steinwall, erinnert an 43 Österreicher und 14 Dänen, die hier begraben liegen. Es befindet sich an der westlichen Seite der B 76, etwa 150 m nördlich vom dänischen Denkmal.

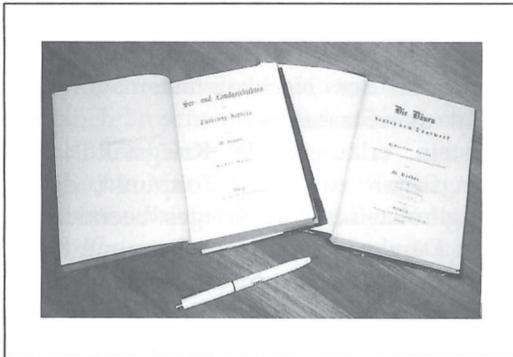
(Foto: Ch. Witte)

behandelt; viele Dänen seien eingewandert und hätten sich hier eine

Stellung gesucht, aus der der bisherige Amtsinhaber entlassen worden war. Sehr ausführlich schildert M. Norden die politischen Vorgänge 1863 in Kopenhagen bis zum Einmarsch der Preußen und Österreicher in die Herzogtümer im Jahr 1864. Zu diesem Zeitpunkt wendet sich das persönliche Schicksal einer Familie zum Guten, da der Betrüger entlarvt wird, der sie ins Unglück gestürzt hat. Ein dänischer Konferenzrat setzt sich persönlich bei König Christian IX. für die Begnadigung des zu Unrecht beschuldigten Sohnes aus dieser Familie ein. Kurz darauf erfolgt der Vormarsch der Preußen und Österreicher bei Arnis und Schleswig und der Rückzug der Dänen aus dem Danewerk. Die Schilderung der militärischen Ereignisse am Schluß des Romans kündigen die politische Wende an.

„Um elf Uhr Morgens rückten die Verbündeten unter dem Jubel der Schleswig-Holsteiner in die Stadt Schleswig ein, und bald flatterten von der ehrwürdigen Fürstenburg Gottorf die deutschen Fahnen anstatt des blutrothen Danebrog, den man so lange von ihr hatte wehen sehen.“<sup>44)</sup>

Eine „tendenziöse dänischfeindliche Novelle“ nennt C. A. Nissen dieses



Werk von Friederike Wolfhagen in dem „Dansk Biografisk Lexikon“.<sup>45)</sup>

Dem kann man nicht widersprechen. Der blutrote Danebrog und die Zugehörigkeit des Schurken zur dänischen Volksgruppe bezeugen die Einstellung der Autorin. Andererseits zeichnet sie ein positives Bild vom Konferenzrat, vom

dänischen König und besonders vom dänischen Oberbefehlshaber de Meza.

Es ist durchaus denkbar, dass es innerhalb der Familie Wolfhagen deutsch-dänische Auseinandersetzungen gegeben hat.

Zwischen 1848 und 1864 war Friederikes ältester Bruder Jurist am königlichen Appellationsgericht für die Herzogtümer. Gleichzeitig war ihr Kusine Friedrich Hermann, Sohn ihrer Patentante in Kopenhagen, tätig als Amtmann in Flensburg, Kammerherr und Minister für Schleswig und wurde 1851 Ritter des Dannebrog. Ihr jüngerer Bruder Ernst Friedrich dagegen war als Jurist Polizeimeister und Stadtsekretär in Friedrichstadt und wurde 1850 Opfer der nationalen Auseinandersetzungen, als er bei der Besetzung der Stadt durch dänische Truppen abgesetzt, für einige Wochen inhaftiert wurde und bis 1853 kein Amt hatte.<sup>46)</sup>

Nach zwölfjähriger Tätigkeit als Gerichtsschreiber in Kappeln wurde er 1865 Advokat im Gericht in Schleswig und 1867 Amtsrichter in Altona.

Erst jetzt nach der Entscheidung im zweiten schleswig-holsteinischen Krieg kamen Marie Nordens beide Werke heraus, die in ihrer Heimat spielen, die sie 20 Jahre vorher verlassen hatte.

Allerdings hatte sie die Vorgänge in Schleswig-Holstein auch zum aktuellen Zeitpunkt behandelt. Im August 1848 nahm sie dazu Stellung in ihrer Abhandlung DIE FRIEDENSFRAGE IN SCHLESWIG-HOLSTEIN, die in vier aufeinander folgenden Nummern in der Zeitung „Europa. Chronik der gebildeten Welt“ in Leipzig erschien. Darin schildert M. Norden zunächst die Verhältnisse in Kopenhagen, die Politik der Gemäßigten und der „Ultradänen“, die das Ziel verfolgten, das Herzogtum Schleswig ins Königreich einzubeziehen. Mit emotional geprägten Worten gibt sie der Hoffnung Ausdruck, die sie selbst - wie viele Deutsche damals - auf die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche setzte. „Von nah und fern zog es nach Frankfurt, um das große, theure Heimathland von der jahrhundertelangen Schmach der ohnmächtigen Zerrissenheit zu erretten.“<sup>47)</sup> Auch ihr Romanheld Albert Hallensee in DRESDENS MAITAGE (1850) war von solchen Gedanken beseelt. Die Autorin betont aber demgegenüber auch die Furcht der Nachbarstaaten vor dem Übergewicht eines einheitlichen deutschen Staates.

Im Hinblick auf Schleswig-Holstein erläutert sie Kriegstaktik und Möglichkeiten auf den feindlichen Seiten zu einem Zeitpunkt, da die Anfangsphase des ersten schleswig-holsteinischen Krieges beendet war und ein Waffenstillstand zwischen Dänemark und Preußen unmittelbar bevorstand. Der Leser erfährt, wie sich die Lage in den Herzogtümern immer weiter zuspitzte, wie sich die Erbfolge zu einem Kernproblem entwickelte. Sollte in Schleswig die weibliche Erbfolge wie im Königreich gelten, oder sollte auch hier wie in Holstein nach altem Recht der Mannesstamm herrschen? M. Norden berichtet von den Ständeversammlungen hier wie dort und von dem sog. Offenen Brief des Königs Christian VIII. vom 6.7.1846<sup>48)</sup>, der die weibliche Erbfolge für den Gesamtstaat forderte.

Bei einer Reise durch die Herzogtümer sei der dänische König an mehreren Orten Zeuge von Mißfallenskundgebungen geworden. „Zeigten sich die Majestäten auf ihrer fernern Reise zusammen, so wurde der Wagen der Königin mit Jubelruf umringt, während der König spurlos seines Weges zog.“<sup>49)</sup> In Kiel habe der Bürgermeister an die dort allein weilende Königin die eindringlichsten Worte gerichtet mit der Bitte, sie möge das Herz ihres Gemahls zu Milde und Versöhnung umstimmen.

Marie Nordens letzte Worte in dem Artikel, den die „gebildete Welt“ zwischen dem 19. und 23. August 1848 lesen konnte, lauten: „Immer

drohender sammelte sich das schwarze Gewölk am Zeitenhimmel der Schleswig-Holsteiner, dessen weitrollende Donner, bald von einem grellen Feuerstrahl begleitet, zum Ausbruch kommen mußten.“<sup>50</sup>) Das Gewitter hatte sich bereits entladen in den Kämpfen im April und Mai jenes Jahres. Einige Tage nach der Veröffentlichung des Artikels, am 26. August 1848, wurde in Malmö der dänisch-preußische Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet.

Wahrscheinlich fühlte sich M. Norden berufen, die Probleme ihres Heimatlandes gerade zu diesem Zeitpunkt noch einmal aufzurollen und die Zusammenhänge, wie sie sie sah, einem entfernten Leserkreis darzulegen. Ihr Text wirkt wie eine Rechtfertigung der schleswig-holsteinischen Erhebung.

Ihre stark emotional geprägte Ausdrucksweise befremdet uns heute in einer Zeit, in der wir gerade in unserer Region nachbarliche Konflikte auf dem Verhandlungsweg sachlich regeln. Der Herausgeber der Zeitung „Europa“ war der Dichter und Journalist F. Gustav Kühne, der sie in Leipzig von 1846-1859 redigierte.

In den letzten Lebensjahren mußte Friederike Wolfhagen aus Gesundheitsgründen gänzlich der Schriftstellerei entsagen. Elf Jahre nach dem Erscheinen ihres letzten Buches erkrankte sie im Alter von 65 Jahren plötzlich an schwerem Gelenkrheumatismus, der schnell zu ihrem Tod am 3. Juli 1878 führte.

Friederike Marie Ernestine Wolfhagen - sie selbst unterschrieb die uns bekannten Briefe unterschiedlich mit „Marie Norden (Wolfhagen)“ oder M. F. Wolfhagen (Norden)“ - wurde noch zu ihren Lebzeiten 1862 und 1868 in Schriftsteller-Lexika genannt. Außerdem erläuterte Gustav Scheve 1865 in seinem Buch „Phrenologische<sup>6</sup> Frauenbilder, Dresdens Schriftstellerinnen der Gegenwart“ die Ergebnisse seiner Untersuchungen bei der gebürtigen Tönningerin. Er bescheinigte ihr ein ziemlich großes Gehirn und eine große Tätigkeitskraft bei weiblichem Charakter. Auch einen aufschlußreichen Überblick über ihr Leben und Werk fügte er hinzu.

Nach ihrem Tod erschienen ihr Name und biographische Angaben in unterschiedlicher Ausführlichkeit in etlichen lexikalischen Handbüchern zwischen 1882 und 1981. Den längsten Beitrag lieferte Franz Brümmer für die „Allgemeine Deutsche Biographie“ und für sein „Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten...“. Seine Angaben fußten auf Informationen, die ihm Therese Wolfhagen nach dem Tod ihrer Schwester Friederike zugesandt hatte.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Phrenologie: Lehre von der Erkennung der geistigen Eigenschaften und des Charakters aus der äußeren Form des Kopfes.

<sup>7</sup> „Beifolgend sende ich Ihnen die Titel ihrer bedeutenderen Werke. Gedichte hat sie nicht gemacht und von kleineren Schriften, Journal- und Zeitungsartikeln existirt kein Verzeichnis, weshalb ich Ihnen darüber nichts mittheilen kann. Ein hervorragender zug ihres Charakters war große Bescheidenheit, weshalb sie nie von ihren

Als man vor einigen Jahren damit begann, die revolutionären Ereignisse von 1848/50 neu aufzuarbeiten, wurden sowohl die Mitwirkung von Frauen als auch die schriftstellerischen Werke von weiblichen Autoren aus dieser Zeit Gegenstand der Forschung. Dabei fiel der Blick ebenfalls auf Marie Norden. An der Universität Freiburg befaßt sich die Literaturwissenschaftlerin Marion Freund mit Schriftstellerinnen im Zusammenhang mit der Revolution vor 150 Jahren. Für sie ist Marie Nordens Zeitbild DRESDENS MAITAGE von Interesse. In ihrer in Arbeit befindlichen Dissertation ist unsere Tönninger Schriftstellerin ein Thema der Untersuchung.

Wir wissen nicht, ob Friederike W. mit geschlechtsbedingten Vorbehalten gegenüber ihrer Arbeit zu kämpfen hatte. Von Anfang an veröffentlichte sie ihre Werke unter dem Pseudonym und gab ihre Identität nicht preis. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass fünf in Hamburg erschienene Bücher den vollen Vornamen Maria tragen (1836, 1837, 1840, 1856), während fünf in Leipzig veröffentlichte Werke nur M. Norden als Autor oder Autorin nennen.

Waren es ihre eigenen Erfahrungen, die sie eine weibliche Romangestalt in DRESDENS MAITAGE aussprechen läßt? „Eine Schriftstellerin muß es sich gefallen lassen, für ihre Producte die hochmüthige Geringschätzung vieler Männer hinzunehmen, welche ‚nichts von Damen Geschriebenes‘ lesen...“<sup>51)</sup>

An anderer Stelle meint M. Norden: Eine Arbeiterin darf zwar das Nötige hinzuverdienen. „Wenn dagegen ein mehr ausgebildetes Frauenzimmer aus freier Wahl sich anhaltend einer geistigen Beschäftigung hingiebt, ohne durch eine sehr bittere Nothwendigkeit dazu getrieben zu sein, so zeigen sich gleich auf manchen Seiten lebhaftere oder halbverheimlichte Zeichen der Mißbilligung.“<sup>52)</sup>

Der Rezensent, der 1842 M. Nordens Roman DIE BRÜDER UND DER MÖNCH in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ besprach, stellte ihr folgendes Zeugnis aus, nachdem erst sechs Bücher erschienen waren: „M. Norden ist eine Schriftstellerin von schöpferischer Phantasie und reichem Geiste; aber den ganz besonderen Vorzug verleiht ihr eine umfassende Bildung und Lebenserkenntniß, die sie aus dem Kreise der subjectiven Herzensbewegung hinaus in die objective Welt der Geschichte führt.“<sup>53)</sup>

---

Mein besonderer Dank für die freundliche Unterstützung gilt der Leiterin der Stadt- und Kreishauptbücherei Tönning Frau Maren Rolfs, Frau Marion Freund in Freiburg, der Bibliothekarin Frau Karin Schmidgall im Schiller-Nationalmuseum/Deutsches

---

Werken sprach, sondern häufig äußerte, daß sie mit ihrer Schriftstellerei Niemand incommodiren wolle...“

Teil eines Briefes, den die Schwester Therese am 19. August 1879 an Franz Brümmer geschrieben hat (B VII).

Literaturarchiv in Marbach/Neckar, Frau Bartetzko im Stadtarchiv Bad Kissingen, Herrn Rüdiger Articus/Helms-Museum in Hamburg-Harburg, Herrn Bönicke im Stadtarchiv Dresden und Herrn Rudolf Greiner im Heimatmuseum Wandsbek.

Abkürzungen:

B	Briefe von Friederike und Therese Wolfhagen
W	Werke von F. Wolfhagen - M. Norden
PA	Propstei-Archiv, Garding
St. A.	Stadt-Archiv von Tönning
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie

Anmerkungen:

- 1) B VII.
- 2) PA, Tönninger Taufregister 1813 Nr.22.  
In der Literatur findet man als Geburtsjahr 1813. Lt. Taufregister war F. W. das 22. Kind, das im Kirchen- und Kalenderjahr 1813 getauft wurde. Geboren wurde sie am 13. November des Kirchen- und Kalenderjahres 1812. Das Kirchenjahr 1813 begann am 1. Advent 1812.
- 3) PA, Tönninger Copulationsregister 1801 Nr.22.
- 4) H. Wolfhagen, 1895, S.16.
- 5) K. Rybiczka, S.30.
- 6) a) PA, Tg. Taufreg. 1813 Nr.22  
b) St. A., B 47, B 55 Correspondenzprotokolle.
- 7) St A., B 158a Brandverordnung.
- 8) St. A., A 898 Volkszählung 1803.
- 9) St A., A 646 Volkszählung 1806.
- 10) St. A., A 29 Fabriklisten.
- 11) F. Wolfhagen, 1838, S.124 ff.
- 12) St. A., B 4, Protokolle beider Gremien.
- 13) G. Scheve, S.196.
- 14) F. Wolfhagen, 1838,S. 130 ff.
- 15) W XXI, Bd.2,S.79.
- 16) a) Ditmarscher und Eiderstedter Bote, Friedrichstadt 1825,S. 398 ff.  
b) St A., B 158a, A 899.
- 17) a) B VII.  
b) G. Scheve, S.196.
- 18) ADB: „K. F. Gutzkow“, Bd. 10,1879,S. 227-236.
- 19) W V, Bd. 2, S. 305.
- 20) Blätter f. literar. Unterhaltung, 1842, Nr.46, S.183.
- 21) U. Lange,(Hrsgb.), S.427 ff.
- 22) W IX, Bd. 1,S.32.
- 23) a) Blätter f. literar. Unterhaltung, 1842, Nr.46, S.183 ff.  
b) Volkszählung 1845, Landesarchiv Schleswig Abt 415, Film Nr.5472.
- 24) a) Blätter f. literar. Unterhaltung, Leipzig 1844, Nr. 70, S.279 ff.  
b) Telegraph für Deutschland, Hamburg 1844, Nr. 22, S. 85 ff.
- 25) W IX Anhang.
- 26) Blätter f. literar. Unterhaltung, Leipzig 1844, Nr. 230, S. 919 ff.
- 27) a) G. Scheve, S. 197.  
b) „A. J. Rambach“ in ADB, Bd. 27, Leipzig 1888,S.193.

- 28) a) Blätter f. literar. Unterhaltung, Leipzig 1846, Nr.260,S.1040.  
b) Telegraph für Deutschland, Hamburg 1846, Nr.108,S.430.
- 29) Nach freundl. Auskunft des Stadt-Archivs von Bad Kissingen
- 30) G. Scheve, S.197.
- 31) E. Oelsner, S. 138
- 32) B I.
- 33) G. Scheve, S.199 ff.
- 34) B III.
- 35) B IV.
- 36) B II.
- 37) „I. L. Kober“ in: Biograph. Lexikon des Kaiserthums Österreichs, T. 12. 1864, S. 353-359.
- 38) G. Scheve, S.200.
- 39) a) B VII.  
b) „A. Serre“ in: ADB, Bd. 34, Berlin 1892,S.40 ff.
- 40) a) „K. F. Gutzkow“ in: ADB, Bd. 10,1879,S.227-236.  
b) B V.
- 41) „A. Ziegler“ in: ADB, Bd. 45, Berlin 1900,S.162 ff.
- 42) B VI.
- 43) B I, B III, B VII.
- 44) W XXII, S.264.
- 45) Dansk Biogr. Lexikon, S.168.
- 46) H. Wolfhagen, S.26.
- 47) M. Norden, in: Europa..., 1848, Nr.43,S.169.
- 48) a) M. Norden, in: Europa..., 1848, Nr. 45, S. 177.  
b) E. Opitz, S.190, nennt dagegen den 8.7.1846.
- 49) M. Norden, in: Europa..., 1848, Nr. 46, S. 183.
- 50) M. Norden, in: Europa..., 1848, Nr. 46, S. 184.
- 51) W XII, 2. Teil, S.117.
- 52) W XII, 2. Teil, S. 111.
- 53) Blätter f. literar. Unterhaltung, 1842, Nr. 46, S. 183.

#### Literatur:

- Allgemeine Deutsche Biographie(ADB), Bd. 24, Neudruck der 1. Auflage von 1898, Berlin 1971, darin: Wolfhagen, Friederike, S. 126 ff, von Franz Brümmer.
- Dansk Biografisk Lexikon, XIX. Bind. Kjøbenhavn 1905.
- Freund, Marion, „Wenn die Zeiten gewaltsam laut werden... so kann es niemals fehlen, daß auch die Frauen ihre Stimme vernehmen und ihr gehorchen.“ in: Forum Vormärz Forschung, Jahrbuch 1997,3. Jahrg., Aisthesis Verlag, S.117- 142.
- Freund, Marion, Revolutionierung der Geschlechterverhältnisse? Weiblichkeit und Politik in den Romanen von Autorinnen und Autoren zu 1848/49 in: Ariadne, Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung, Heft 33, März 1998,S.45-51.

- Friedrichs, Elisabeth, Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen des 18. u. 19. Jahrh., Stuttgart 1981.
- Lange, Ulrich, Hrsg., Geschichte Schleswig-Holsteins, Neumünster 1996.
- Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrh. bis zur Gegenwart, bearbeitet v. Franz Brümmer, 6. Auflage, Leipzig 1913, 8. Bd.
- Lexikon der Schleswig-Holstein. - Lauenb. und Eutinischen Schriftsteller von 1866-1882, herausg. von Eduard Alberti, Kiel 1886.
- Oelsner, Elise, Die Leistungen der deutschen Frau in den letzten 400 Jahren. Auf wissenschaftl. Gebiet, Gurau 1894.
- Opitz, Eckardt, Schleswig-Holstein, Landesgeschichte in Bildern, Texten und Dokumenten, Hamburg 1988.
- Otto, Louise, „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“. Die Frauen-Zeitung von L. Otto, hrsg. und kommentiert von Ute Gerhard u. a., Frankfurt/Main 1979.
- Rybiczka, Klaus, Tönning während der Blockade 1803 ff., in: Mitteilungsblatt der Ges. f. Tönninger Stadtgeschichte, Heft Nr.13, 1994.
- Scheve, Gustav, Phrenologische Frauenbilder. Dresdens Schriftstellerinnen der Gegenwart, Dresden 1865.
- Wolfhagen, Friederike, (Pseud. M. Norden), Die Friedensfrage in Schleswig-Holstein, in: Europa. Chronik der gebildeten Welt, hrsg. von F. Gustav Kühne, Leipzig 1848.
- Wolfhagen, Friedrich, Beschreibung der Stadt Tönning nebst Erinnerungen das erste Viertel dieses Jahrhunderts umfassend, Friedrichstadt 1838.
- Wolfhagen, H., Optegnelser om Slaegten Wolfhagen, Kjøbenhavn 1895.



## folgende Bücher:

- W I Der Brand von Pera und die Empörung zu Kairo, Hamburg 1836. (Vorhanden in Staats- und Univers.-Bibliothek Hamburg)
- W II Hofcabalen oder die Verschworenen und ihre Gegner, Hamburg 1836.
- W III Patkuls Tod, Hist. Erzählung aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts, Hamburg 1836. (Vorh. in Staats- und Univers.-Bibliothek Hamburg)
- W IV Die Belagerung von Antwerpen und die Vergeltung, Hamburg 1837. (Staats- u. Uni.-Biblioth. Hamburg)
- W V Der Matador, Eine Schilderung aus der jüngsten Vergangenheit Spaniens, 2 Bd., Hamburg 1840. (Staats- u. Uni.-Biblioth. Hamburg)
- W VI Die Brüder und der Mönch. Ein sicilianisches Sittengemälde aus d. letzten Viertel des 18. Jahrh., 2 Bd., Hamburg 1841.
- W VII Erzählungen: Die Stiefschwester; Paul Scalig in Preußen, Das Zusammentreffen auf Helgoland, 2 Bd., Leipzig 1843.
- W VIII Astolfo Vardonnas, Gemälde aus der jüngsten Vergangenheit Spaniens, 3 Bd., Leipzig 1844.
- W IX Ilmhorst Eine Skizze aus der Vorzeit Hamburgs, 2 Bd., Leipzig 1846. (Staats- u. Uni.-Biblioth. Hamburg)
- W X Feldblumen, 2 Bd., Leipzig 1847.
- W XI Paris und Berlin. Roman aus der neuesten Zeit, Leipzig 1849. .2 Bd. (1. Teil in Uni.-Bibl. Regensburg)
- W XII Dresdens Maitage. Ein Zeitbild, 3 Bd., Leipzig 1850. (Volksbibliothek Passau)
- W XIII Deutsche Lebensbilder, 2 Bd., Leipzig 1851.
- W IV Rudolf oder das Abenteuer im Riesengebirge. Roman, 3 Bd., Leipzig 1853.
- W XV Ottokar oder die Reise nach Sebastopol. Histor. Roman aus der Zeit Josefs des Zweiten, 3 Bd., Leipzig 1855.
- W XVI Dunkele Wege, Roman, 2 Bd., Hamburg 1856. (Staats- u. Uni.-Biblioth. Hamburg)
- W XVII Die vieljährige Schuld (in Ruhls Miniatur Bibliothek), 1859
- W XVIII König Wilhelm der Dritte und seine Zeit. Histor. Roman, 3 Bd., Dresden 1859.
- W XIX Agnes und Marie. Ein Roman aus dem englischen Leben, 3 Bd., Nordhausen 1860.
- W XX Columbus und seine Zeit. Hist. Roman, 4 Bd., in der Reihe: Album, Biblioth.

Deutscher Originalromane, 16. Jahrg. Band 4 - 7, Wien, Prag, Kober & Markgraf 1861.

- W XXI See- und Landgeschichten aus Schleswig-Holstein, 2 Bd., Leipzig 1865. (Schl.-H. Landesbiblioth. Kiel)
- W XXII Die Dänen hinter dem Danewerk. Histor. Roman aus der jüngsten Vergangenheit Schl.-Holsteins, Leipzig 1867. (Schl.-H. Landesbibliothek Kiel)

Die Eheleute Renate und Gerd Andresen-Labenz haben in einem Erbvertrag der Stadt Tönning, gemeint ist die Gesellschaft für Tönninger Stadtgeschichte, eine Sammlung von 14 alten Tönning-Stichen überlassen. Gerd Andresen, langjähriges Mitglied der GTSG, hat mehrere gewichtige Beiträge über Festung und Hafen Tönning erarbeitet und in unseren Gelben Heften veröffentlicht. All' sein Arbeitsmaterial hat Frau Andresen uns zur Verfügung gestellt. Der Gesellschaft für Tönninger Stadtgeschichte bleibt Herr Gerd Andresen stets in dankbarer Erinnerung. Er hat viel für die Geschichtsschreibung über die Stadt Tönning getan.

#### Hinweis der Redaktion

Zeigen auch Sie ihre Verbundenheit mit unserer Heimatstadt und werden Sie Mitglied in der  
**“Gesellschaft für Tönninger Stadtgeschichte“**  
 (Anschrift: Friedrichstädter Chaussee 2, 25832 Tönning)

**Unterstützen Sie unsere Ausstellung im Packhaus und stiften Sie historisch interessante Exponate!**

#### Hinweis der Redaktion

Wer über Aufzeichnungen, Briefe, Photographien – auch aus Nachlässen – verfügt, die die Tönninger Vergangenheit betreffen könnten, wer als Zeitzeuge selbst über stadthistorische Ereignisse berichten könnte, nehme bitte Verbindung mit der Gesellschaft für Tönninger Stadtgeschichte auf... Anruf genügt:

(Gunter Westphal, Johann-Adolf-Str. 29, 25832 Tönning; **Tel.: 04861/426**)

Die Geschichte der Stadt Tönning im Zusammenhang sowie einzelne Berichte über Lebensbereiche wie Schul- und Vereinswesen usw. bietet das Jubiläumsbuch:

#### **Tönning im Wandel der Zeiten,**

herausgegeben von der Stadt Tönning, Husum 1990 – im Buchhandel

(ISBN 3-88043-498-5).